

Fürst mit Wagen und Ehefrau - Rollenklischees in der archäologischen Fachliteratur

Szenario 1:

»Keltische Fürstinnen gehen nicht allein in den Tod

Um 550. In der Gegend von Hunderingen an der Donau wird eine keltische Fürstin in einem 13 m hohen Grabhügel begraben. Die Fürstin ruht auf ihrem kostbaren Prunkwagen. Sie trägt ein wollenes Gewand, das mit chinesischer Seide bestickt ist, eine Schlangenfibel, einen Bernsteinring und Ketten mit etwa 3000 Glas- und Bernsteinperlen. Kostbares Zaumzeug, Bronzegefäß und Amulette liegen für ihre Reise ins Totenland bereit. Links von ihr liegt die Leiche eines bewaffneten Kriegers, vielleicht ihr Wagenlenker. Wahrscheinlich wurde er getötet, um sie ins Totenreich zu begleiten. Auch in anderen keltischen Fürstinnengräbern des 6./5. Jahrhunderts finden sich reiche Grabbeigaben: Griechische Bronzegefäße und Dreifüße, kostbare Keramik und etruskischer Schmuck. Manche Teile sind über Generationen vererbt worden, bevor man sie einer Fürstin ins Grab gegeben hat.« (Kuhn 1992, 117)

Szenario 2:

»Nicht selten erfolgten Doppelbestattungen wie z. B. im Grab 6 des Hohmichele. Hier lag der Mann - wie üblich - in der westlichen Kammerhälfte, die östliche Hälfte füllte ein Wagen, unter dem eine Frau beigesetzt war. Diese und ähnliche Doppelbestattungen dürften kaum mit einem zufällig gleichzeitigen Tod erklärbar sein. Wahrscheinlicher ist Toten- oder Witwenfolge: Die Frau folgte dem Manne freiwillig oder gezwungen in den Tod und wurde mit ihm gemeinsam bestattet.« (Schiek 1981, 126f.)

Funde erzählen angeblich Geschichte. Es fragt sich nur welche, denn zuweilen verraten ihre Interpretationen mehr über die Geschichte der Autoren als über historische Realitäten. Dieses Phänomen ist seit langem bekannt und selbst Gegenstand archäologischer Forschung geworden. Schwerpunkte solcher Analysen sind in der Schweiz die Pfahlbau- und Helvetierforschung, speziell ihre politischen und nationalistischen Hintergründe.

Sind die politischen Aspekte der Forschungsgeschichte inzwischen recht gut

bekannt, wurden die psychologischen und soziologischen Hintergründe der Aussagen, die Archäologinnen und Archäologen in ihren Veröffentlichungen über Männer, Frauen und die Geschlechterverhältnisse machen, noch überhaupt nicht ausgeleuchtet. Dabei wäre dies eine überaus ergiebige Fragestellung, da in der nur scheinbar wertneutralen und geschlechtsblinden Fachliteratur mehr oder weniger offen die traditionellen Rollenklischees und patriarchales Gedankengut transportiert werden. Die Folgen für das Geschichtsbild

liegen auf der Hand: Durch die traditionelle Männer-Brille betrachtet, erzählen archäologische Funde meistens Männer-Geschichte(n).

Eine Doppelbestattung und ihre Interpretationen

Die beiden eingangs zitierten Passagen beziehen sich auf die Doppelbestattung eines Mannes und einer Frau in einer Ne- 153

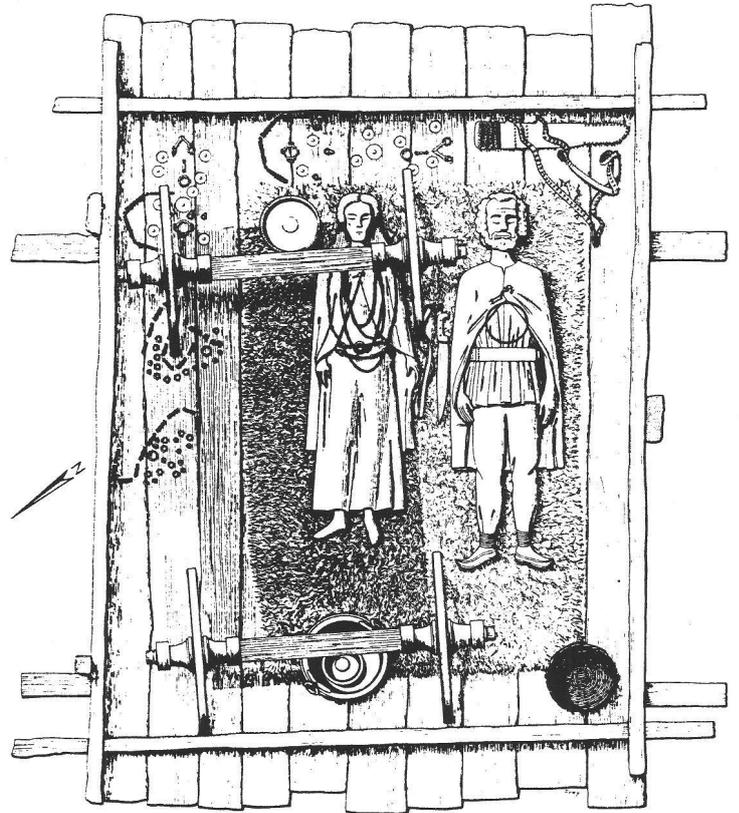


Abb. 1
Wer folgte wem in den Tod?
Rekonstruktionszeichnung des
Befundes der Nebenkammer VI im
Hohmichele bei der Heuneburg (D).
Nach Fischer 1982, 16.

benkammer des hallstattzeitlichen Grabhügels Hohmichele bei der Heuneburg (D) - ein Befund, dessen Interpretationen gegensätzlicher nicht sein könnten. Im ersten Szenario ist die Frau die Hauptperson; sie wird als »Fürstin« bezeichnet. Der Mann an ihrer Seite steht sozial offensichtlich unter ihr, denn es wird vermutet, dass es sich bei dem »Krieger« um ihren Wagenlenker handelt, der getötet worden war, um sie ins Jenseits zu begleiten. Auch im zweiten Szenario wird die Doppelbestattung als Totenfolge interpretiert - allerdings unter umgekehrten Vorzeichen. Hier ist die Hauptperson der Mann. Als nächstes scheint der Wagen wichtig zu sein, dann die Frau. Diese wird hier nicht auf, sondern unter dem Wagen plaziert; sie folgte dem Mann gemäss einer angeblich mehrfach belegten Sitte freiwillig oder gezwungen in den Tod.

Dass diese Sicht von Doppelbestattungen in der Eisenzeitforschung allgemein konsensfähig ist, belegt die folgende Passage aus einer anderen Publikation, die sich auf denselben Befund bezieht:

»Nebeneinander waren ein Mann und eine Frau bestattet, die Frau lag unter dem vierrädrigen Wagen. Sie trug zwei Schmuckketten aus Bernstein und Glas, dem Mann war ein Köcher mit 51 eisenbelegten Pfeilen beigegeben [...]. Wichtig an diesem Befund ist die zweifelsfrei gleichzeitige Bestattung der beiden Toten, die man kaum anders denn als Totenfolge verstehen kann. Solche Beobachtungen lassen sich bei den Gräbern dieser Zeit vielfach bestätigen; es sieht danach aus, als ob die Mitnahme eines dem Toten besonders verbundenen Menschen - die Frau des Mannes, aber auch sein Waffengefährte, bei Frauen zuweilen auch ein halbwüchsiges Kind (niemals aber begegnet die Kombination zweier Frauen allein) - eine zwar nicht alltägliche, aber doch keineswegs ungewöhnliche Erscheinung auch bei Personen nicht unbedingt fürstlichen Ranges gewesen sei.«

(Fischer 1982, 16)

Dass der Autor die Totenfolge hier als Witwenfolge versteht, erfahren wir eher beiläufig im Rahmen der Erläuterungen, wer wen üblicherweise in den Tod *mitnahm* - eine Wortwahl, die auf ein Machtgefälle zwischen den beiden Bestatteten hinweist. Diese Lesart dürfte durchaus der Meinung des Autors entsprechen. Zu dem »nur noch in Spuren fassbaren Befund« in der beraubten Zentralkammer desselben Grabhügels schreibt er:

»...was in der Kammer an Wertobjekten lag, vor allem Metall, haben sie [die Grabräuber, B.R.] dann gründlich ausgeräumt. Dennoch liess sich erkennen, dass der 'Herr' dieser Kammer nicht allein, sondern wahrscheinlich zusammen mit einer oder gar zwei Frauen hier zur letzten Ruhe gebettet worden war. Rinderfelle bedeckten den Boden und bildeten vermut-

lich die Lagerstatt, ...« (Fischer 1982, 15) Wer mit Blick auf das Erscheinungsdatum der zitierten Werke meint, dass diese Interpretation von Doppelbestattungen forschungsgeschichtlich überholt und Schnee von gestern sei, irrt. Als ein Beispiel aus jüngster Zeit sei die Publikation über das hallstattzeitliche Prunkgrab von Strettweg angeführt (Egg 1996; s. dazu die kritische Rezension von G. Lüscher, die im JbSGUF 82, 1999,324f. erschienen ist).

Die Hintergründe

Welche der beiden Interpretationen der sogenannten historischen Wahrheit am nächsten kommt, steht hier nicht zur Debatte. An dieser Stelle geht es um die Hintergründe der eingangs zitierten Textpassagen. Das erste Szenario stammt aus der »Chronik der Frauen«, die von Annette Kuhn herausgegeben wurde. Annette Kuhn ist eine Protagonistin der deutschsprachigen Frauengeschichte und war die erste Professorin für diese Forschungsrichtung in Deutschland. Sie hat den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Geschichte, Frauengeschichte und ihre Didaktik an der Universität Bonn, wo Frauengeschichte ein regulärer Studiengang ist. Im Vorwort schreibt sie, dass sie in der Herausgabe des Buches die »verlockende Herausforderung« sah, »die Menschheitsgeschichte aus der Perspektive der Frauengeschichte darzustellen« und »den Frauen ihre Geschichte« zu vermitteln - Geschichte von Frauen für Frauen also. Entsprechend heisst es zur Zielsetzung des Buches: »Im Mittelpunkt des Geschehens stehen Frauen, ihre Erfindungen, ihre Taten, ihre Visionen. Damit verändert sich unser Blick auf die Geschichte insgesamt. [...] Wir gewinnen aber auch einen anderen Blick für die Zukunft, wenn wir uns an die - meist vergessenen - feministischen Visionen von der Gleichheit aller Menschen erinnern.«

Die Zitate zum zweiten Szenario stammen aus zwei weitverbreiteten Veröffentlichungen der Eisenzeitforschung: aus einer Sondernummer von *Antike Welt* zum Thema »Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa« sowie aus dem Buch »Die Kelten in Baden-Württemberg«, an dem beide der zitierten Autoren grossen Anteil hatten. Auch in diesem Fall ist ein Blick ins Vorwort der Herausgeber erhellend. Hier lesen wir:

»Das Buch über die Kelten in Baden-Württemberg enthält eine möglichst systematische Darstellung der keltischen Geschichte und Kultur [...] Es ist kein Inventarwerk, denn nicht alle Spuren bis hin zum letzten Einzelfund haben Aufnahme gefunden. Aber es dürfte seiner Anlage nach den Anforderungen, die man an ein Handbuch zu stellen berechtigt ist, insofern entsprechen, als im allgemeinen Teil alle wesentlichen Äusserungen keltischen Leben [...] zusammenfassend behandelt sind [...].«
Parteinahme als Programm

Mit der Fokussierung auf Frauengeschichte erteilt die Herausgeberin der »Chronik der Frauen« den üblichen Darstellungen von Menschheitsgeschichte eine klare Absage. Nicht ausgewogen und neutral soll die Geschichtsbetrachtung sein, sondern voreingenommen: Sie soll sich auf diejenige Hälfte der Menschheit konzentrieren, die in der traditionellen Geschichtsschreibung bisher zu kurz kam. Ausserdem soll sie die spezifischen Fragen, die Frauen an (ihre) Geschichte haben, beantworten. Der frauenpolitische Unterton dieser offenen Parteinahme ist nicht zu überhören. Die Herausgeberin setzt darauf, dass sich durch die frauenzentrierte Herangehensweise der Blick der Leserinnen nicht nur auf die Frauen in der Vergangenheit, sondern auch auf die eigenen Lebensumstände in der Gegenwart und Zukunft verändern wird. Durch die weibliche Brille betrachtet, wird Geschichte zur Quelle von in Vergessenheit geratenen feministischen Visionen.

Nichts als die reine wissenschaftliche Wahrheit

Ganz anders dagegen der Tenor im Vorwort des Kelten-Buches. Der nüchterne, wenn auch leicht schnörkelige Fachjargon verspricht eine neutrale und fachlich fundierte Abhandlung. Gemäss dem angestrebten Handbuchcharakter sind hier Ausgewogenheit und Vollständigkeit die entscheidenden Leitlinien. Es scheint sich von selbst zu verstehen, dass mit dem Forschungsgegenstand keine persönlichen oder gar politischen Interessen verbunden sind. Vor diesem Hintergrund darf man erwarten, dass in der Veröffentlichung die Essenz der aktuellen Keltenforschung präsentiert wird: das vollständige, objektive und wissenschaftlich abgesicherte Wissen über die Geschichte und Kultur der Kelten in einer bestimmten Region.

Im Dunkeln ist gut munkeln

Offene Parteinahme und Wissenschaftlichkeit scheinen sich nicht zu vertragen. Voreingenommene Forschung, zumal wenn sie wie in der »Chronik der Frauen« zum Programm erhoben wird, gilt als ideologieverdächtig und lässt die Alarmglocken läuten. Auf ihre Ergebnisse wird in Fachkreisen meist mit Vorbehalt und Ablehnung reagiert, da sie in der Regel als nicht objektiv und damit als unwissenschaftlich eingestuft werden. Von dieser Gefahr sind die Herausgeber des Keltenbuches weit entfernt. Nach der Lektüre ihres Vorwortes neigt die Leserschaft eher dazu, schon einmal grosszügig wissenschaftliche Vorschusslorbeeren zu verteilen, dem Buch das Prädikat »fachlich fundiert« zu erteilen und als Handbuch für gelegentliche Konsultationen ins Regal zu stellen. Dabei könnten sich beim genaueren Lesen des Vorwortes durchaus Zweifel an der

Ausgewogenheit, beim genaueren Studium des Textes auch Zweifel an der Unparteilichkeit des Werkes einstellen. So kommen sozialgeschichtliche Themen wie die Geschlechterverhältnisse bei den im Vorwort aufgezählten »wesentlichen Äusserungen keltischen Lebens« gar nicht vor. Unter diesen verstehen die Herausgeber die Bereiche »von der Geschichte bis zur Religion und den Bestattungsbräuchen, vom Siedlungswesen bis zur Münzprägung, von der Kunst bis zum Handwerk und zur Bewaffnung«. Glaubt man der im Vorwort beschriebenen Zielsetzung des Vollständigkeits suggerierenden Kelten-Handbuches, muss man also annehmen, dass die Lebensbedingungen von Frauen und Männern sowie die Geschlechterverhältnisse kein Thema des Buches, ja sogar kein Thema der Kelten-Forschung sind. Das stimmt natürlich nur bedingt. Denn obwohl es vordergründig so aussehen mag, als ob die Ur- und Frühgeschichtsforschung hinsichtlich der Aspekte rund ums Geschlecht mit Blindheit geschlagen sei, ist dies keineswegs der Fall. Vielmehr ist es so, dass die vermeintliche Geschlechtsblindheit in ihrer praktischen Konsequenz auch ideologische Energien freisetzt - Kräfte, die sich im Dunkeln entfalten, und bekanntlich sind solche in ihrer Wirkung ja am nachhaltigsten und gefährlichsten.

Die verschlungenen Wege der Forschung

Solche harten Vorwürfe bedürfen einer Begründung - kehren wir deshalb wieder zur Doppelbestattung im Hohmichele zurück. Der Befund ist ein repräsentatives Beispiel dafür, dass die Geschlechterverhältnisse in der traditionellen archäologischen Forschung zwar kein explizites Forschungsziel sind, die Fachliteratur jedoch mit entsprechenden Aussagen gespickt ist. Dabei werden die Geschlechterverhältnisse ganz unverfänglich, d.h. quasi nebenbei, bei anderen Themen »mitbehandelt«. In unserem Beispiel erfahren wir - und wer hätte dies gedacht - ausgerechnet unter der Rubrik »Bestattungsbräuche« bzw. »Die Heuneburg und ihre Fürstengräber« auch einiges über die Geschlechterbeziehung in der keltischen Oberschicht:

1. Die Normalform der Beziehung war die Ehe.
2. Im Geschlechterverhältnis dominierte der Mann, denn es war eine (über die Kreise der Oberschicht hinaus) verbreitete Sitte, dass die Witwe dem Ehemann mehr oder weniger freiwillig in den Tod folgte und mit ihm bestattet wurde. Den umgekehrten Fall, dass ein Witwer seiner Frau in den Tod folgte, gab es nicht.
3. Der Mann dominierte auch gesellschaftlich, denn für ihn, den »Herrn der Kammer« und Fürsten, wurde das Prunkgrab angelegt.
4. Manche Forscher sehen im Wagen ein wichtiges Statussymbol des Mannes, das in seiner Bedeutung noch vor der Frau an seiner Seite rangierte.

Zugegeben - die vier Aussagen sind plakativ überzeichnet, doch letztlich sind sie in

etwa die Essenz, die uns auch andere Publikationen der Eisenzeitforschung zwischen den Zeilen zum Thema Geschlechterverhältnisse präsentieren. Als Kontrast hier noch einmal in verkürzter Form die Aussagen des Textes aus der »Chronik der Frauen«:

1. Es gab viele keltische Fürstinnen. Ob sie in einer festen Beziehung mit einem Mann lebten, ist unwichtig.
2. Sie wurden in eigens für sie angelegten Prunkgräbern bestattet. Es war die Regel, dass ihnen jemand in den Tod folgte.
3. Fürstinnen hatten Macht. Der Mann im Fürstinnengrab bei Hundersingen war ein Untergebener und wurde wahrscheinlich getötet, um sie auf dem Weg ins Jenseits zu begleiten.
4. Fürstinnen waren reich und konnten sich importierte Kostbarkeiten leisten.
5. Sie waren geachtet, denn sie erhielten wertvollen Familienbesitz als Grabbeigabe, der über Generationen vererbt worden war.

Die Kolleginnen und Kollegen in der Eisenzeitforschung werden jetzt aufstöhnen und ins Feld führen, dass diese Aussagen ja völlig an der Quellenlage vorbeigingen. Spontan würde ich zustimmen. Doch wer hat eigentlich schon einmal unvoreingenommen, systematisch und vor allem unter Einbezug der Anthropologie untersucht, ob reiche Frauengräber wie das von Vix im Burgund oder die schon zahlreicheren, etwas weniger spektakulären wie dasjenige vom Üetliberg bei Zürich tatsächlich die grosse Ausnahmeerscheinung sind? Und gibt es eine stichhaltige Argumentation dafür, dass eisenzeitliche Doppelbestattungen generell das Phänomen der Witwenfolge, nie aber den umgekehrten Fall reflektieren? Schliesslich wäre noch zu quantifizieren, wie häufig die im Zentrum bestattete Person - nach gängiger Forschungsmeinung also diejenige, für die der Hügel primär angelegt wurde - männlich bzw. weiblich ist? Das »Hofbäuerinnen-Modell«, das Ludwig Pauli vor Jahren vorschlug, wurde wegen offensichtlicher Unstimmigkeiten mit der anthropologischen und archäologischen Datenbasis zwar abgeschmettert, aber vielleicht gibt es ja noch kohärentere Erklärungsmodelle dafür, dass häufig Frauen im Zentrum hallstattzeitlicher Hügel bestattet wurden. Es lassen sich noch viele Forschungsansätze finden, über die man zu fundierteren Aussagen über die Geschlechterverhältnisse in der Eisenzeit kommen kann (s. z.B. Brandt 1998).

Vermeintliche Geschlechtsblindheit als Ideologie?

Nun ist der beschriebene Umgang mit der (nicht gestellten) Frage der Geschlechterbeziehung keine Spezialität der Eisenzeitforschung. Er zieht sich durch die gesamte traditionelle Ur- und Frühgeschichtsforschung. Für jede Epoche werden klischeehafte Rollenbilder gezeichnet, die am deutlichsten in populären Publikationen greif-

bar werden: Fürs Paläolithikum haben wir den grossen Jäger in der Kältesteppe und die Felle schabende Frau an der heimischen Feuerstelle. Im Neolithikum begegnen uns die ersten Dorfhäuptlinge mit ihren Statusobjekten und die auf dem Boden kauenden, Mehl mahlenden Frauen. Während die Männer spätestens in der Bronzezeit in die Ferne aufbrechen, um die internationalen Rohstoffgeschäfte abzuwickeln und die Spezialisierung und Arbeitsteilung der Wirtschaft voranzutreiben, sitzen die Frauen immer noch zu Hause, besorgen den Haushalt und töpfern ihre Kochtöpfe. Usw.

Ist es Zufall, gezieltes ideologisches Vorgehen oder die nicht hinterfragte Spiegelung unserer eigenen Lebensverhältnisse, dass sämtliche Spielarten dieser Klischees ausnahmslos das traditionelle Verständnis der Geschlechterrollen unserer Gesellschaft reflektieren und patriarchales Gedankengut transportieren? Angesichts der Regelmässigkeit ist zumindest der Faktor Zufall mit Sicherheit auszuschliessen.

Es geht auch anders: Geschlecht als historische Kategorie

Zufall ist es sicherlich auch nicht, dass gerade in Grossbritannien, den USA und den skandinavischen Ländern, wo sich die Archäologie einer lebhaften Theorie- und Methodendiskussion erfreut, archäologische Forschungsrichtungen entstanden sind, in denen Geschlecht als historische Kategorie explizit thematisiert wird. Diese profitierten von theoretischen und methodischen Vorarbeiten anderer Wissenschaftszweige, die bereits früher entsprechende Ansätze entwickelt hatten: *Frauenforschung*, *Geschlechterforschung*, *feministische Wissenschaft und gender studies* (Gender = soziales Geschlecht im Gegensatz zum biologischen Geschlecht; näheres in: Brandt/Owen/Röder 1998, 19 ff.). Sind diese Ansätze seit geraumer Zeit auch in der deutschsprachigen Geschichtsforschung institutionell an den Universitäten verankert und *gender studies* als interdisziplinärer Studiengang auch in der Schweiz auf dem Vormarsch, ging diese Entwicklung an der Ur- und Frühgeschichtsforschung bisher weitgehend vorbei. Auf diese Weise bleiben nicht nur ein grosses wissenschaftliches Erkenntnispotential, sondern auch die Chance, die diese Impulse für die Weiterentwicklung von Theorie und Methodik geben könnten, ungenutzt.

Die Nebenwirkungen dieser Resistenz gegenüber dem Neuen: In vielen Fachpublikationen werden zwischen den Zeilen weiterhin die traditionellen Allgemeinplätze von den Rollen und der Beziehung der Geschlechter tradiert. Daneben gibt es noch einen anderen Aspekt, der bisher noch nicht angesprochen wurde: Neue Fragen, die sich im Rahmen des in der Gesellschaft wachsenden Interesses an Sozialgeschichte im allgemeinen und an Frauen-

und Geschlechtergeschichte im speziellen entwickelt haben, werden von der Forschung kaum wahrgenommen und nicht bearbeitet. Da archäologische Veröffentlichungen auf viele Fragen keine Antworten liefern, laufen sie Gefahr, auf Dauer nicht nur die breite Öffentlichkeit, sondern auch das Fachkollegium zu langweilen. Die Öffentlichkeit hat bereits reagiert: Viele suchen sich die Antworten auf ihre Fragen bei Nicht-Archäologinnen, die mit archäologischen Funden Matriarchatsforschung betreiben und von ihrem Selbstverständnis her den ideologischen Gegenpol zur traditionellen Forschung bilden (Übersicht in: Röder/Hummel/Kunz 1996; Röder 1998).

Neue Fragen, neue Antworten

Zwischen diesen beiden Polen liegt ein weites Feld, das durch die Integration von Forschungsansätzen, die Geschlecht als historische Kategorie behandeln, gewinnbringend beackert werden könnte. So wäre es denkbar, für die Interpretation der Doppelbestattung aus dem Hohmichele ganz neue Szenarien zu entwickeln, die das Zusammenspiel der Geschlechterrollen in der keltischen Oberschicht thematisieren:

Der Befund in der Grabkammer wirft ein Schlaglicht auf die Selbstdarstellung einflussreicher keltischer Familien. Zu ihr gehörte das Tragen exklusiver Kleidung, die mit komplizierten Webtechniken hergestellt wurde. Die Webkunst war Domäne der vornehmen Frauen. Ihre Textilerzeugnisse galten als Kostbarkeiten, die nicht nur den sozialen Status der Familie demonstrierten, sondern auch eine wichtige Rolle beim Austausch von Geschenken spielten, durch den die Oberschicht Beziehungen pflegte und festigte. Zu dieser Beziehungspflege gehörten auch grosse Jagdveranstaltungen, bei denen die Männer um den grössten Jagderfolg konkurrierten. Des weiteren spielten grosse Feste eine zentrale Rolle, die u.a. durch prunkvolles Trink- und Tafelgeschirr einen glanzvollen Rahmen erhielten. Herr und Herrin traten gemeinsam als Gastgeber auf und...

Beim aktuellen Forschungsstand bräuchte es noch einiges, um dieses Szenario wissenschaftlich abzusichern - was im übrigen auch für die herkömmlichen Szenarien der Eisenzeitforschung gilt. Doch schon jetzt wirft der Blick auf die Geschlechterrollen Fragen auf, die sich die traditionelle Forschung bisher überhaupt nicht stellte, die aber sehr wohl untersucht und beantwortet werden könnten - denn: Wo eine Forschungsfrage ist, lassen sich auch ein theoretischer Rahmen und eine geeignete Methodik zu ihrer Beantwortung finden oder neu entwickeln. In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein freies Fluten von Szenarien und Ideen...

Literatur

- Brandt 1998: H. Brandt, Frauen in der keltischen Eisenzeit. In: B. Auffermann/G.-Ch. Weniger (Hrsg.), Frauen - Zeiten - Spuren (Mettmann 1998) 271-301.
- Brandt/Owen/Röder 1998: H. Brandt/L. Owen/B. Röder, Geschlechterforschung in der Archäologie. In: B. Auffermann/G.-Ch. Weniger (Hrsg.), Frauen - Zeiten und Spuren (Mettmann 1998) 15-42.
- Egg 1996: M. Egg, Das hallstattzeitliche Prunkgrab von Stretweg bei Judenburg in der Obersteiermark. Monogr. RGZM 37 (Bonn 1996).
- Fischer 1982: F. Fischer, Die Heuneburg und ihre Fürstengräber. In: ders., Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa. Sondernummer Antike Welt 13, 1982, 11-22.
- Kuhn 1992: A. Kuhn (Hrsg.), Chronik der Frauen (Dortmund 1992).
- Lüscher 1999: G. Lüscher, Rezension von Egg 1996. JbSGUF 82, 1999, 324-325.
- Pauli 1972: L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beitr. Arch. II.1 (Hamburg 1972).
- Röder 1998: B. Röder, »Illusionäre Vergangenheitsaneignung« kontra »patriarchale Verblendung«: Matriarchatsforschung und Archäologie in Deutschland. Arch. Inf. 21, 1998, 299-313.
- Röder/Hummel/Kunz 1996: B. Röder/J. Hummel/B. Kunz, Göttinnendämmerung. Das Matriarchat aus archäologischer Sicht (München 1996).
- Schiek 1981: S. Schiek, Bestattungsbräuche. In: K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 118ff.

*Brigitte Röder
Bockhornstrasse 31
8047 Zürich*

Meinungen und Reaktionen zu Forumsbeiträgen sind erwünscht und werden in einer der folgenden Ausgaben von »Archäologie der Schweiz« veröffentlicht. Die Zuschriften sind an die Redaktion zu richten, welche sich Kürzungen vorbehalten. Anonyme Beiträge werden nicht berücksichtigt.
Die Redaktion

Ideen und Anregungen für diesen Beitrag verdanke ich Irmgard Bauer, Renate Ebersbach, Eduard Gross-Klee, Stefan Hochuli und Christopher Staub Gierow.